Feierabend

Autor(en): **Lutz, Madeleine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **88 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Madeleine Lutz

Feierabend

Madeleine Lutz schildert in ihrem Beitrag die unerträglich gewordenen Auswirkungen von Zürichs offener Drogenszene am Letten für weite Teile der Bevölkerung im Stadtkreis 5. Die Autorin hat sich unter dem Druck der Umstände entschlossen, ihre Wohnung in diesem Quartier aufzugeben und wegzuziehen. Frau Lutz arbeitet als Sozialpädagogin beim Aidspfarramt Zürich. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Betreuung drogenabhängiger Aidskranker. *Red.*

Hektik, Gewalt, Geschrei

Sommerliche Stimmung hängt über der Stadt. Ich gehe den Fussweg hinunter vom Kreis 6 Richtung Kreis 5. Bei der Tramhaltestelle Sihlquai verlangt einer zwei Stutz von mir. Da ich immer einen Zweifränkler in der Jackentasche trage – eben gerade deshalb –, schenke ich ihn dem ersten, der mich anbettelt. Ich komme beim Kunstgewerbemuseum vorbei; ein agressiver Typ stellt sich vor mich hin, er brauche für die Notschlafstelle dringend zehn Stutz und telefonieren müsse er auch noch, und gegessen habe er auch noch nichts. Ich habe keine Lust, mich auf eine Diskussion einzulassen. Ich verweise ihn ans Sozialamt und auch an die Stelle, bei der ich arbeite. Ich habe Feierabend und möchte jetzt einfach nach Hause. Wie ich weitergehe, ruft mir der Typ nach: «Du dummi Sau, du elendi.»

Ich gehe schneller. Es wird wie fast jeden Tag ein Spiessrutenlaufen. An der Ecke vor meiner Haustüre stehen vier drogenabhängige Prostituierte: eine total verladen. Sie kippt andauernd nach vorn. Eine andere versucht sich zu schminken und dreht deshalb den Rückspiegel eines Autos zurecht. Drei Freier stehen gegenüber und suchen aus. Wie ich in meiner Wohnung bin, will ich das Fenster öffnen, doch der Abgasgestank von den zirkulierenden Autos der Freier verpestet mir mein Zuhause.

Vor dem Haus immer derselbe Anblick: Fixer, Dealer, Huren, Freier. Ein weisser BMW fährt vor, lässt den Motor laufen und ruft eine Stricherin zu sich. Es wird verhandelt und man/frau wird sich anscheinend einig. Die Frau steigt ein und bei laufendem Motor wird weiter verhandelt.

Auf der Treppe vom Schulhaus gegenüber liegt ein drogenabhängiger junger Mann. Ich kenne ihn. Habe beruflich mit ihm zu tun. Wieder ein Absturz. Morgen hat er einen Termin bei mir. Was wird er mir erzählen?

Ich zähle. Alle sechs Sekunden fährt ein Auto vorbei. Sie drehen ihre Runden und begutachten die «Göttinnen der Nacht», die übrigens auch tagsüber hier stehen und anschaffen. Nun kommt eine neue dazu. Sie schwankt bis zu meinem Gärtchen und übergibt sich. Auf meine Tulpen. Adieu Blumen. Es ist kein Gärtchen mehr. Hier werden tagtäglich Drogen vergraben und später wieder ausgebuddelt. Hektik, Gewalt, Geschrei. Ich wohne hier und habe Feierabend.

«Kein Wohngebiet»

Ein Mercedes quietscht über die Stopstrasse. Drei elegante Herren gehen dicht an das Auto heran. Es wird getauscht, gedealt, Drogen gegen Geld. Der Junge liegt immer noch auf der Treppe. Es ist spät geworden. Aber ans Schlafen ist noch nicht

zu denken. Einkaufswägeli rattern vorbei – Stimmengewirr. Wieder hat eine Razzia stattgefunden. Mindestens 50 Fixer eilen gehetzt unter meinem Fenster vorbei. Einige bleiben stehen, schauen nervös um sich und fluchen. Ein paar betreten mein Gärtchen, über die eh schon geschädigten Tulpen. Sie streiten und schlagen einen zusammen. Ich rufe bei der Polizei an. Nach der Beschreibung meiner Adresse muss ich mir doch tatsächlich sagen lassen, dies sei kein Wohngebiet und deshalb könnten sie nicht viel machen. Ich entschuldige mich, dass ich da wohne und lege auf. Das hektische Getue ums Haus herum, macht ein Zubettgehen unmöglich. Zwei Freier unterhalten sich lautstark. Ich rufe runter, sie sollen doch endlich abhauen. Der eine droht mir, falls ich ihm mal in die Arme laufen sollte, werde er mir so richtig die Fresse verhauen und noch viel mehr. Alle lachen, nur ich nicht.

Es stimmt nichts mehr in unserer Welt. Ich möchte etwas Ordnung – ich möchte Feierabend.

■

Regula Heyer-Rother

Der Mensch als Mittel: Punkt! Der Mensch im Mittelpunkt

Drogenarbeit in Zürich – streitbar und kirchlich gesehen

Es gibt zahlreiche Erfahrungsberichte aus der Drogenszene, aber wenige, die von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stammen, die ihre Arbeit für Drogenabhängige auch als diakonisches Handeln angesichts und trotz der allgemeinen Hilflosigkeit reflektieren. Ein solcher Erfahrungsbericht liegt hier vor. Regula Heyer-Rother hat ihn bereits im letzten Herbst für uns verfasst. Das ändert nichts an seiner traurigen Aktualität. Die Autorin ist Mitarbeiterin der Arbeitstelle für Jugendfragen, einer Institution der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Red.

Szene auf verschiedenen Ebenen

Eine Baracke mit geschlossenen Fensterläden, der Platz davor ordentlich und sauber. Am Zaun ein Aushang mit der Bitte an die Benützerinnen der Gassenküche (ein Projekt der Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Jugendprobleme ZAGIP), ihren Abfall wegzuräumen, und zwischen zwei schmalen Streifen Wiesland ein paar Gartenbeete. Eigentlich alles nichts Aussergewöhnliches, ausser vielleicht, dass der Platz eine breite Autostrasse neben dem *Lettenareal,* Zürichs Drogenghetto, liegt und dass die Gartenbeete von Leuten aus der Szene angelegt wurden, damit der Platz nicht verödet, verschmutzt und von der Polizei kontrolliert wird, denn im Herbst soll die *Gassenküche* wieder offen sein und randständigen Menschen eine warme Mahlzeit und einen Ort zum Reden anbieten. Neben dem Glascontainer hat jemand seine Plastiktasche liegengelassen; im Schatten der Container steht ein Beet mit Mais; noch nicht sehr hoch, aber immerhin. Die Ausfallstrasse so breit und die Autos so schnell, dass kein Überqueren ohne Fussgängerampel möglich ist.

Und zehn Schritte weiter von der Brücke der Blick von oben auf das öde Stück Land; festgetretene Erde zwischen nicht mehr benutzten Geleisen, zugedeckt mit Abfall,